

Editorial

Mit der Studie *Ganz normale Organisationen. Zur Soziologie des Holocaust* hat der Bielefelder Soziologe Stefan Kühl ein neues Modell zur Erörterung der Ermöglichungsrahmungen der Vernichtung der europäischen Juden vorgelegt. Geleitet von einer systemtheoretisch fundierten Organisationssoziologie, verschieben Kühls Untersuchungen dabei den Fokus von einer Betrachtung ideologischer Rahmungen der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik einerseits, von sozialpsychologisch oder individualbeziehungsweise kollektivbiographisch angelegten, täterzentrierten Perspektiven andererseits auf die Aspekte von Organisationslogiken, die zur Erklärung von Massengewalt am Beispiel des Holocaust herangezogen werden sollen. Seit dem Erscheinen der Studie hat sich hierzu in den Sozialwissenschaften wie auch in den Geschichtswissenschaften eine intensive Diskussion über die Erklärungskraft und die Grenzen dieser Perspektive für die Holocaust- und Genozidforschung entwickelt.

Das vorliegende Themenheft der *Zeitschrift für Genozidforschung* bündelt diese Diskussionen in Form einer strukturierten Kontroverse. Dazu haben wir vier der wichtigsten Kritikerinnen und Kritiker des Ansatzes von Stefan Kühl eingeladen, explizit mit ihm in eine Debatte zu treten.

Das Heft eröffnet **Stefan Kühl** mit einem programmatischen Artikel, in dem er die zentralen Aspekte seines Ansatzes pointiert vorstellt. Die vier Antwortartikel nehmen die im Eröffnungsbeitrag zusammengefassten Argumente zum Anlass, auch die ausführlicheren Diskussionen in Kühls Monografie nochmals kritisch in den Blick zu rücken.

Armin Nolzen diskutiert aus der Perspektive der historischen Forschung zu NS und Holocaust die Leistungsfähigkeit des Ansatzes von Stefan Kühl und leuchtet differenzierend die Reichweite der systemtheoretischen Analyse für ein Verständnis der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik aus. Obgleich Kühl eine Fülle fruchtbarer Konzepte vorstelle, würde seine Analyse letztlich in einer Tautologie münden. Begründet sei dies vor allem durch die Verwendung des theoretischen Rahmenmodells zur Erklärung empirischer Befunde, was dazu führe, die Quellen als Grundlage der historischen Analyse zu vernachlässigen.

Grundsätzlich befragt der Soziologe **Markus Holzinger** die Tauglichkeit und Erklärungskraft eines systemtheoretischen Interpretationsrahmens im Kontext der Forschung über Holocaust und kollektive Gewalt. Dabei wird insbesondere die Frage nach den erklärungsbedürftigen Interrelationen der Ebene der ›Organisation‹ mit einerseits der Ebene des ›Akteurs‹ und andererseits der Ebene ›Gesellschaft‹ in den Fokus gerückt.

Auch **Nicole Holzhauser** nimmt aus soziologischer Perspektive das dem Kühlschen Ansatz zugrundeliegende Theoriedesign zum Anlass einer kritischen Befragung seiner Leistungsfähigkeit. Dabei prüft sie drei Aspekte, an denen die Erklärungskraft des Ansatzes an seine Grenzen stoße: Zum einen die folgenreiche Setzung von ›Normalität‹ als Merkmal von Personen und Organisationen, zum zweiten eine von ihr diagnostizierte weitreichende Ausklammerung der Opfer bei der Analyse und zum dritten die fehlende Anknüpfung an andere Ansätze der Organisationssoziologie, wie etwa der Rational-Choice-Theorie oder dem Exit-Voice Ansatz.

Wolfgang Knöbl diskutiert den systemtheoretischen Zugriff auf Holocaust und Genozid vor dem Hintergrund einer soziologischen Gewaltforschung und verweist darauf, dass auch die jüngeren Überlegungen Kühls weiterhin jenes Zentralproblem aufweisen würden, das bereits an seinen frühen Beiträgen zur Erklärung des Holocaust kritisiert worden sei: Es mangle dem systemtheoretischen Modell an Sensibilität und Differenziertheit, um die spezifische Komplexität des Bedingungsgefüges, das den Holocaust ermöglicht habe, angemessen in den Blick nehmen zu können.

Der abschließende Beitrag gibt dann **Stefan Kühl** Gelegenheit, wiederum auf die kritischen Kommentierungen zu antworten, Stellung zu nehmen und zudem einzelne Aspekte des ei-

genen Theoriemodells für einen Beitrag zur Soziologie des Holocaust zu schärfen.

Unser herzlicher Dank gilt den Autorinnen und Autoren dieses Heftes für Ihre Bereitschaft, sich in diese dichte Debatte gestellt zu haben – und die Leserinnen und Leser damit zu einer erweiterten Diskussion einzuladen.